

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber: F. Pieth
Band: 7 (1856)
Heft: 9

Artikel: Hannikel und seine Räuberbande [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündnerisches Monatsblatt.

Nr. 9.

September.

1856.

Abonnementspreis für das Jahr 1856:

In Chur 1 Franken.
Franko durch die Post in der ganzen Eidgenossenschaft 1 Frk. u. 60 Cent.
Abonnirt wird mittelst Vorausbezahlung bei jedem Postamt — oder bei
der Expedition, bei der letztern jedoch nur franko.

Hannikel und seine Räuberbande.

(Fortsetzung.)

Sulz

den 26. Sept. 1786.

Oberamtmanu Georg Jak.
Schäffer holt den Rest sei-
ner Churer Raife unter-
thänigst nach.

Durchlauchtigster Herzog!

Gnädigster Herzog und Herr!

In meiner letztern — unterm 19. huj. von meiner abge-
lossenen Churer Raife erstattet — unterthänigsten Bericht bin ich
bei Sargans geblieben, wohin der verruchte Hannikel am 7. huj.
von Ragaz aus gelüfert worden.

Inzwischen nun alles dieses und die Einfangung vorgelassen,
raifte ich am gedachten Donnerstag Morgens 6. Uhr von Chur
ab, und kehrte bei dem Grafen von Salis in Bizers ein, um
Abschied von ihm zu nehmen.

Er empfinge mich vor seinem äußern Schloßthor an der
Straßen auf eine ganz besondere freundschaftliche Weise, hebte
mich selbst aus der Gutsche, und führte mich nebst seiner Ge-

malin, die mir unter dem Schloßbogen nebst dem Fürsten von Diffentis ebenfalls entgegen kame, in das Zimmer im Schloß. Gleich beim Eintreten in solches, und während dem Schokolade trinken, äußerte der Graf mir mit allen Anwesenden sein großes Mißfallen und Leidwesen über die Entweichung des Hannikels, und die schlechten Anstalten des Thurer Stadtvogts Baviors, noch in der letzten Nacht, da ich am Morgen fort wolte, und redete mich zugleich mit folgenden schmeichelhaften Worten an:

„Mein lieber Herr Oberamtmann!

„Ich habe Sie um der großen Verdienste willen, die sie sich besonders in wichtigen Criminal-Fällen in der Schweiz und anderer Orten bishero erworben, schon längstens in meinem Innern geliebt, und nun schätze ich Sie noch mehr, da ich das Vergnügen habe, Sie auch persönlich kennen zu lernen, und von Ihnen selbst zu hören, wie ohnermüdet Sie Tag und Nacht an dem Wohl und Ruhestand der allgemeinen Sicherheit arbeiten, dann wann diese einmal gehemmt wird, so werden wir vor Bößwichtern nicht mehr sicher im Hause sein.

„Kein Staat, kein Fürst kann eine solche edle und rühmvolle That aufweisen, als Ihr großer Reichsfürst der durchlauchtigste Herzog dermalen durch Sie mit vielen Kosten vollziehen läßt, und eben deswegen kann ich meinen äußersten Unwillen über die ganze Stadt Thur nicht genug an Tag geben, daß noch in der letzten Nacht der größte Bößwicht entkommen mußte, auf den die Obrigkeit am Meisten hätte Acht geben sollen.

„Diese Schandthat solle denen Thurer zum ewigen Andenken aufgezeichnet werden, und ich will sie vor dem Bundstag verschreiben, daß sie an mich denken sollen. Nur Sie allein dauren mich bei der ganzen Sache, daß Sie eine so weite Reise gemacht haben, und jezo erst den ärgsten Bößwicht nicht mitbringen sollen. Doch ich versichere Sie! Sie sollen den Hannikel wieder haben, und wann er mich aus meinen eignen Mitteln noch Drei bis Viertausend Gulden kosten sollte; ich habe ihn das erstemal eingefangen, und er soll der strafenden Gerechtigkeit nicht entgehen, und mehrers Unglück

und Unheil auf der Welt anrichten, es mag auch kosten was es will. Um Ihrem durchlauchtigsten Regenten zu zeigen, wie sehr ich Höchstdieselben verehere, und wie groß mein Vergnügen sei, daß Sie als Beamter einen solch' weiten und beschwerlichen Weeg, eine Mörder und Räuber Bande abholen müssen, damit die in Gött- und Weltlichen Strafen festgesetzte Strafe an ihnen vollzogen werde, und durch dieselben kein ohnschuldiges Menschenblut mehr vergossen werden kann; So habe ich bei mir fest beschloßen, wann der Bößwicht nicht heut' noch beigefangen wird, morgen über den gefährlichen Wallestädter See zu fahren, und in das Glarer Land zu gehen, und daselbsten solche Vorkehrungen zu treffen, daß wann der Bößwicht irgendwo allda sich betreten läßt, wie ich nicht zweifle, er sogleich beim Kopf genommen, und an mich hieher wieder ausgeliefert wird, da ich dann solchen nicht mehr nach Chur — sondern Ihnen sogleich nach Sulz überschicken werde; wann er einmal unter Ihren Händen ist, so weiß ich schon, daß er nicht mehr entkommt. Ich hoffe aber immer noch in meinem Innern zu Gott, daß meine Leute, die auf eine Spur von dem Bößwicht gekommen sein müssen, weilen ich gar keine Nachricht von ihnen erhalte, denselben heute noch werden einfangen, und ich Ihnen solchen auf den Abend nach Baduz noch werde in das Nachtquartier nachschicken können, denn es ist nicht möglich, daß er die Alpen schon kann ganz passirt haben, und wann meine Leute auf eine Spur von ihm gekommen, so kriegen sie ihn heute gewiß noch. Reisen Sie also nur getroßt ab."

Nach diesen und andern auch von dem alten edlen Fürsten vorgefallenen Reden nahm ich endlich meinen Abschied, dankte dem Grafen in devoten Ausdrücken, die seinen edlen Handlungen angemessen waren, konnte ihm aber wenig Hoffnung nach Umständen zu Wiederhabhaftwerdung des Hannikels geben, weilen ich nicht vermuthete, daß er so thum sein — und bei Tag laufen — sondern sich allemal bis in die Nacht an einem steilen Berg in ein Loch legen — und dann erst widerum laufen werde, in welchem Fall es schlechterdings ohnmöglich gewesen wäre, denselben zu bekommen.

Der Graf begleitete mich zurück mit seinen Leuten bis zur Gutsche auf die Straße, allwo er mir noch mit allen glückliche Reise wünschte, und ich fuhr einigermaßen getröstet, aber voller Gedanken über den vortrefflichen Grafen, Maiensfeld zu, bis unterwegs von einem expressen gestört wurde, der mir das hier Lit. A a. submissect angeschlossene Schreiben vom 7. huj. von meinem Freunde dem Baron von Gugelberg überreichte, woraus Euer Herzoglichen Durchlaucht gnädigst zu ersuchen geruhen werden, daß sich sein — auf die erhaltene Nachricht zu Auffuchung des Hannifels parat gehaltenes Grenadier-Commando nach dem eingelassenen Steckbrief, alsbald in Bauren-Habit umkleiden — und Felder und Wälder durchstreifen müssen, Er selbst aber mit seinem braven Grenadier-Sergeanten die Zoll und Rheinbrücken visitirt — und mir zugleich Nachricht gegeben habe, daß Tags zuvor gegen dem Fürstlich Liebensteinschen Territorio aller Orten eine große Menge verdächtiges Volk gesehen worden, somit bei meinem Transport alle mögliche Vorsicht gebrauchen, und er zu aller Beihülfe immer bereit sei. Der expresse, welcher mir dieses Schreiben brachte, eilte wiederum zurück nach Maiensfeld, und als ich daselbst um 10. Uhr ankame, war zu meinem Erstaunen schon wider eine große Malzeit parat, von der ich, da ich mich nicht lange aufhalten konnte, um vor Nacht noch Baduz zu erreichen, auf dringendes Bitten der Obristin von Gugelberg mit meinen Leuten absolute etwas genießen mußte, nur daß nicht alles umsonst gekostet sei. Die bei mir gehabte Leute bekamen wie das erstemal Mallaga und Beliliner Wein, und das Commando noch einen Trunk, ehe wir abraiseten. Den Hauptmann von Gugelberg trafe ich aber nicht zu Haus an, weil er mich erst am Freitag oder Samstag vermuthete, sondern er war auf der Jagd, um wider streifen zu lassen, ohne daß es bekannt werden sollte, sobald aber der expresse meine Ankunft brachte, schickte die Obristin demselben den Reutknecht mit dem Pferd entgegen, da er in einer Viertel-Stunde bei uns

im Schloße ware, und nur geschwind etwas wenigens Essen zu sich nahme, um mich begleiten zu können.

Während dem brachte er aber auch von seinen **200 Grenadiers**, die auf dem Felde arbeiteten, **30.** mit **2.** Unter-Officiers zusammen, die uns durch die dicke und immer mit **Lumpenpack** angefüllte **Waldungen**, welche auf beiden Seiten der Landstraße bis in das Lichtenstein'sche sich befinden, begleiten sollten, damit mir und meinem Commando nichts böses wiederfahren könne. Beim Einsteigen in des von Gugelbergs Wagen mußten die Grenadiere das **Gewöhr präsentriren**, und alsdann den Wagen in die Mitte nehmen, ein Theil aber immer voranmarschiren, und diejenigen Plätze, auf welche sich das Lumpengefindel zu lagern pflegte, allemal in so lange besetzen, bis wir und das Commando vorbei gewesen. Und so wurde ich ganz sicher bis an die Fürstl. Lichtenstein'sche Grenze **2. Stund** weit mit all' meinen Leuten begleitet, und hier an dem Gatter oder Grenzstein von denen **Grenadiers** nochmalen mit **präsentirung** des Gewöhrs zum Abschied **beehrt**, worauf dieselben wider nach Maienfeld zurückkehrten, mein Freund Gugelberg aber mich vollends bis in den Lichtenstein'schen Flecken Balzers oder Balßren begleitete, woselbst wir auch den **zärtlichsten** Abschied von einander nahmen, weil wir wohl voraussehen konnten, daß wir einander sobald nicht mehr sehen würden. Ich eilte demnach Baduz zu, um das nöthige vor mein Commando zu bestellen, damit die Zigeuner im Wirthshaus wohlverwahrt werden konnten, und mich bei dem Lichtensteinischen Landvogtei-Amte zu legitimiren, daß man sich bei Ankommung des Transports nicht lange mehr aufhalten durfte. Der Landvogt Gilm von Rosenegg empfingte mich, wie alle bißherige Obrigkeiten mit vielen Fremden, die ihne, um meinen Transport zu sehen, dormalen besuchten, auf das höflichste, biete mir alle seine Dienste an, die er bei diesem wichtigen Falle zu leisten im Stande sei, und bedauerte eben auch mit allen Großen Anwesenden, daß der Hannikel auf ein solch' **liederliche** Weise sollte entkommen sein, und ich ohne denselben zurückkehren müße.

Wir waren unter diesem Gespräch nicht gar eine Stunde beisammen, und die Zigäuner-Waar kaum in ihren beeden Kammern aufgehoben, daß ich einigermaßen in etwas beim Landvogt ruhig sein konnte, sahe dieser einsmals zum Fenster hinaus, und in der Ferne den Postmeister von Balzers so schnell als nur sein Pferd laufen konnte daher reuten, worauf der Landvogt ganz vergnügt mir zurufte: „Der Postmeister von Balzers reutet ganz erschrocklich daher! geben Sie acht! man wird den Hannifel wieder haben!“ Ich konnte diese Ankunft kaum erwarten, mein niedergeschlagener Geist wurde aufs neue belebt, und noch ehe der Postmeister die Land-Vogtei erreichte, rufte ich ihm schon entgegen: „was er woll’?“ Er sprang so geschwind als möglich vom Pferd, lies solches nur laufen, und eilte mir mit der Nachricht entgegen: „Der Baron von Gugelberg laße mir neben seinem großen Compliment nur sagen, daß der Hannifel in Ragaz wieder gefänglich eingebracht worden. Ich seie noch keine Viertelstunde von ihm zu Balzers weg gewesen, so habe Baron von Gugelberg einen Botten von Graf von Salis bekommen, daß er mir eilends eine Staffete wegen wiedereinfangung des Hannifels nach Baduz schicken solle, damit ich nicht weiter rause.“ Der Pfleger Matthis ware übrigens gleich von Balzers aus nach Ragaz geritten, und werde vermuthlich den Hannifel heute noch nach Baduz zuruckbringen, das aber um der in meinem ersten Bericht zu End submissesst angezeigten Ursache willen nicht geschehen ist, weil er nach Sargans geführt werden mußte.

Ich traute aber dem Landvogt zu Sargans nicht vollkommen, weil er mir als ein ganz neuer gar nicht bekannt ware, und schickte deswegen noch meinen getreuen und beherzten Amtsdienner Grauen nach Sargans mit denen nöthigen Ketten voran ab, damit ich ruhiger schlafen konnte und gewis versichert gewesen, daß er nicht mehr entfliehen werde. Der Junker Landvogt von Mohr ließe aber den Grauen nicht mehr in's Gefängniß, hingegen den Hannifel verwahren, daß ihm der beständige und geäußerte Gedanke zur Flucht verschwinden mußte. Er ware nemlich an Händen und Füßen fest gebunden und von denen

4. Wächtern im Gefängniße mußten ihn immer 2. auf beiden Seiten jeder an einem Strick auf dem Bank halten, und die übrige 2. innen an der Thüre mit Gewöhr stehen, auch außen an der Thüre noch die ganze Nacht 4. beherzte Männer die Wacht halten. Immittelst ich nun immer zu Baduz auf die allenfalsige Ankunft des Hannikels noch am Abend mir Gedanken machte, und wie ich ihne verwahren lassen wolte, fuhren der Graf von Salis und Baron von Gugelberg ganz unverhofft noch selbst n a c h e i n a n d e r d a h e r, um mir ihr Vergnügen noch p e r s ö n l i c h zu bezeugen, daß sie über die Einfangung des Hannikels empfunden.

Wie sehr mich diese g r o ß e Visite noch vergnügte, ist leicht zu erachten, zumalen die beede Cavalliers mir gleich erklärten, so lange bei mir zu bleiben, biß man den Hannikel bringen werde. Sie warteten aber vergebens bis Nachts, da des Grafen Jäger und der Pfleeger Matthis von Sargans endlich zuruckkamen, und uns die Nachricht brachten, daß Hannikel heute nicht komme, und der Landvogt noch vorhero die 20. Louisdors, die auf Hannikels Einfangung nach dem Steckbrief gesetzt worden, n e b s t allen ü b r i g e n Unkosten e r l e g t w i ß e n w o l l e, e h e er abgeführt werde. Der Graf war hierüber sehr böß, und zeigte auch in diesem Falle abermalen den g r o ß e n u n d e d l e n Mann, indem er mir bezeugte:

„Daß ich k e i n e n H e l l e r d e r m a l e n an allen Unkosten bezahlen dürfe, ich solle nur ihn machen lassen. Er wolle morgen, als an Mariä Geburt, nur seinen Gottesdienst abwarten, und nach solchen sogleich auf Sargans fahren, und a l l e s b e r i c h t i g e n, daß ich den Hannikel nur abführen lassen und mit dem Landvogt von Mohr mich n i m m e r w e i t e r abgeben dürfe.“

Nach diesem raisete er um halb 9. Uhr von Baduz ab, und kam erst nach 12. Uhr zu Haus an, der gute etlich 60.-jährige Graf ist aber f a s t e r f r o r e n, weilen es selbige Nacht wegen dem auf dem Gebürg gelegenen frischen Schnee äußerst kalt worden, und er nur ein l e i c h t e s z e u g e n e s J a g d - W ä m m e s l e i n an, sonst aber iediglich nichts an Kleider in der Eil mit sich genommen hatte, womit er sich hätte helfen

können. Der Hauptmann von Gugelberg hingegen blieb bei mir über Nacht, weil er im Sinn hatte, den andern Tag auf seine in Bestand genommene Baduzische Jagd zu fahren. Als er aber morgens um 5. Uhr mit mir aufgestanden, bezeugte er mir sogleich: Er habe sich andrerst besonnen — Er wolle seine Leute allein auf die Jagd schicken, und mich nach Sargans begleiten, damit ich kein fremdes Geföhrtn nehmen dürfe. Der Graf sei gestern spat nach Hauß gekommen und sehr verfroren, und also nicht ganz sicher, ob ihm eine Unpäßlichkeit zugestoßen, die ihn von der Reise leicht abhalten — oder doch wenigstens verursachen könnte, daß er spat nach Sargans käme. Er sei ebenjowohl als der Graf mit dem Landvogt von Mohr bekannt, und wann diser wegen der 20. Louisdors, auch übrigen Unkosten einige Umstände machen sollte, so wolle er ihm, wenn er's verlange, vor 10,000 fl. *Cautio*n von seinen Gütern im Sargansschen stellen, damit ich ohngehindert abraisen könnte.

Wir fuhren nach 6. Uhr einen äußerst üblen Weg Sargans zu, und als wir an Rhein kamen, uns hinüber schiffen zu lassen, begegnete uns schon der Grau, der mir vom Landvogt hinterbrachte, daß ich selbst kommen müße, ansonsten der Hannifel nicht verabsfolgt werde, weßwegen ich sehr froh ware, daß ich mit dem Gugelberg abgeraiset, das ich zuerst nicht im Sinne hatte, um die Kosten zu sparen. Wir kamen um halb 10. Uhr auf dem hohen Schloß in Sargans an, und der Landvogt von Mohr empfieng mich wie alle bisherige Schweizer Obrigkeiten auf das freundschaftlichste, gab auch gleich seiner Fräulein Schwester den Auftrag, das *Mittag-Eßen* um 11. Uhr fertig zu machen, weil ohnehin unsre Leute auch vorhero etwas eßen — und die Pferde gesuttert werden müßen, und er sich's zum wahren Vergnügen schätze, sich ein paar Stunde mit mir unterhalten zu können.

Uneracht' wir so früh von Baduz abgeraiset, so came doch der vortreffliche Graf von Salis eine ganze Stunde vor uns auf dem Schloße an, hatte alles nach unterthänigst angeschloßenem Protokoll *Fol. 5. Lit. B. b.* schon berichtet und die Ehren-Parole von sich gegeben, vor Alles was Landvogt verlangte, zu stehen, nur damit ich nicht aufgehalten werden solle.

Wir waren auch kaum einige Minuten beisammen, so nahm er mich bei Seite und sagte zu mir: „Sie bezahlen hier keinen Kreuzer an denen sämmtlichen Unkosten. Ich habe dem Landvogt schon gesagt, daß ich alles vorhero an den Bundstag gelangen lassen= und demselben der *E h u r e r N a c h l ä ß i g k e i t* anzeigen wolle, es werde hernach schon gesprochen werden, wer die sämmtliche Unkosten leiden müsse, e r glaube einmal nicht, daß etwas auf meine Tasche fallen werde.“ Uebrigens freue es ihn sehr, mich noch einmal gesprochen zu haben, und thue ihm äußerst leid, daß er nicht länger in unsrer Gesellschaft bleiben und mit uns zu Mittag speißen könne. Er sei gestern Nachts sehr erfroren, und ihm überhaupt seit der vorgestrigen attention nicht recht wohl, weßwegen er sich, sobald er nach Haus komme, ins Bett legen und nun wieder recht ausruhen wolle.

Dieser *v e r e h r u n g s w ü r d i g e M e n s c h e n f r e u n d* umarmte mich hierauf mit einer solchen Wärme, daß es mir sehr schwer gefallen, von ihm den letzten Abschied zu nehmen, und raißete dann ohne weiters wiederum Zizers zu, wohin wir alle diesem *g r o ß e n* Mann Tausendmal Glück und nur von Herzen wünschten, daß er nicht krank werden möge. Wir spaißten nach seiner Abraiße zu Mittag, und nach dem Eßen ließe ich den Hannifel durch meine Leute schließen und gleich auf den Wagen bringen, damit wir mit ihm noch vor Nacht Baduz erreichen konnten. Beim Eintreten meiner Leute in's Gefängniß erschraß Hannifel dergestalt, daß er kein Wort mehr sprechen konnte, weil er fest vermuthete, daß er nicht mehr werde ausgeliefert werden wie er dann bei seiner Einlieferung in das Schloß dem gemeinen Volk immer zugerufen habe, um solches zu einem Aufruhr zu bringen:

„O! Ihr heilige Schweizer! behauptet doch Eure Freiheit und laßet mich nimmer auslüfern. Ich bin unschuldig, und mein Blut wird dereinstens Rache über Euch schreien, wenn Ihr mich in andre Hände bringen laßet. Ich bin ein gelernter Jäger und ware immer gern bei Euch.“

Das Volk war aber über ihn als einen Mörder ganz ergrimmt, und hörte gar nicht auf sein Geschrai, ja es kame sogar

ein Bauer zu dem Landvogt mit der Anfrage: ob er nicht geschwind in das Gefängniß und den Schelmen mit seinem Meßer umbringen dürfe, dann sei allem weitem abgeholfen. Der Kerle sei ja ein Mörder und müsse also umgebracht werden. Auf dem Weeg bis zum Rheinstrom hoffte er immer noch auf eine Erlösung, sahe auch beständig um sich, ob das in Menge herbeigeloffene Volk nichts machen werde, und würde vermuthlich demselben wiederum um Hülfe zugerufen haben, wenn ich meinen Hatschier nicht zu ihm auf den Wagen mit der nöthigen Instruction gestellt und auch meinem Rundschafter dem Reinhardt befohlen hätte, nimmer vom Wagen zu weichen und auf die Augen des Hannikels beständig acht zu geben. Als ihm aber meine Leute am Rhein von dem zur Sicherheit mit dem Geleitsmantel vorangerittenen Sarganser Landreiter und denen 8. Füsiliers ganz übernommen, so legte er sich gleich wie halb Tod in sein Stroh hinein, und blieb so meistens bis nach Baduz liegen.

Ueber dem Rhein auf dem Fürstlich Lichtenstein'schen Territorio warteten schon über 3. Stund 6. Graiß-Soldaten auf uns, die der wackere Landvogt Gilm von Rosenegg auch ohne mein Wissen dahin beordnete, damit wir doch sicher durch das fatale — sehr dicke Gebüschwerk Balzers zu, und endlich nach Baduz kommen sollten, ja er schickte mir noch seinen braven Sohn nach Balzers zu Pferd entgegen, der Befehl hatte, mir in diesem Orte noch so viel Leute anzuschaffen, so viel ich verlangen würde, auch immer bei mir zu bleiben, daß in Balzers bei der großen Menge Volks keine Unordnung vorgehe. In diesem Orte nahm dann endlich auch mein Freund Gugelberg den letzten zärtlichen Abschied von mir, und ich kam des Abends um halb 6. Uhr, begleitet von wenigstens 1000. Menschen mit meiner Beute glücklich in Baduz an, daß ich also endlich den 9. huj. die Reise meiner Heimat zu, getroster als von Chur, antreten konnte. Zu Feldkirch warteten abermalen wenigstens über 1500. hohe und niedere Personen auf uns, die von allen Orten her zusammengeloffen, davon mir einige Beamten erzählten, daß vor 2. Tagen im Rheinthal mehr als 3000. Personen auf uns ge-

wartet hätten, und Bauren von denen Alpen 10.—15. Stunden zu Lieb geloffen seien, indem es geheißen, ich würde mit denen Zigeunern gewiß wieder durch das Rheinthal kommen.

Biß die Pferd gefuttert waren, ließ ich dem Hannikel eine schwarze lederne Masque vor's Gesicht machen, weil er in Baduz gegen denen Wächtern sich geäußert, daß er in 8. Tagen wider da sein wolle, auch denselben bei Tag auf dem Wagen in einem vor ihn besonders eingemachten Platz immer mit einem Wächter, des Nachts aber allemal von denen übrigen ganz abgesondert in einem besondern Eck in der Kammer mit 2. Wächtern verwahren, wobei ich noch selbst jede Nacht die Leute 2. mal visitirte, ob sie ihre Wache nach meinem Befehl richtig versehen. Diejenige, an welche die Wache ware, haben sich auch zu meiner äußersten Verwunderung niemals schläfrig oder nachlässig finden lassen, unerachtet sie alle Tag und Nacht keine Ruhe hatten, und auf dem ganzen Weeg heraus die wenigsten in ein Bett kamen, sondern nur auf die Strohsäcke liegen durften, daß alle Stund abgelöst werden konnte, welche Vorsicht den immer noch brutal und ohnschuldig gewesenen Hannikel endlich doch selbst zur Aeußerung brachte: Er sehe schon, daß er denen Sulzern nicht mehr entkommen werde, und hier ist ihm die Hoffnung nun vollends ganz vergangen, weil er in keinem steinernen und in einem solchen Gefängniß sitzt, daß er schon gegen dem alle Nacht ihn 3. mal visitirenden Amtsdienner gesagt: „er solle doch ihm zulieb den Schlaf nicht mehr brechen — wann er ja der Riese Goliath selbst wäre, und Tag eine Art und Stemm-Eisener hätte, so wäre er nicht im Stande, hinauszubrechen — dieß seien keine Thurer Gefängnisse.“

Von Feldkirch biß Ulm ließen mir die Obrigkeiten wie alle vorhergehenden in jeder Stadt alle Hülfe anbieten, und in Biberach kame der Stadt-Ammann selbst zu mir ins Wirthshaus, und fragte mich: „ob er mir mit seinen Leuten dienen könne, biß die Meinigen geessen und ein wenig ausgeruht hätten? Es stehe mir alles zu Diensten, ich solle nur befehlen.“ Die Ulmer hingegen, in welcher Stadt ich es am wenigsten vermuthet hätte, zeichneten sich allein als wahre grobe Reichstädter aus.

Ich schickte meinen Paß vom hochpreißlichen gemeinen Rath dem auf dem Rathhauß versammelt gewesenen Senat zu, mit der Nachricht, daß mein Commando in einer Viertelstunde kommen und hier zu Mittag eßen werde. Bald hernach came aber ein Corporal mit einem Compliment von seiner Herrlichkeit, das ein Burgermeister sein solle, und richtete mir aus: „die Gefangene dürften nicht in die Stadt herein, sondern sie müßten zu dem Frauenthor geführt und alldorten von der Hauptwache allein verwacht werden, biß ich und mein Commando geegessen hätte.“ Ich ließe hierauf dem Burgermeister zurucksagen, daß mir sein Compliment äußerst befremdend vorkomme und auf meiner weiten Reise noch kein solches gemacht worden seie, sondern die Obrigkeiten hätten mir alle zuentbieten laßen, daß sie sich das größte Vergnügen daraus machen, wann sie mir etwas dienen können, ich möchte in allen Stücken befehlen.

Meine Gefangene könne ich keinem fremden Soldaten nur einige Minuten anvertrauen, weil diese jene gar nicht kennen und also auch nicht wissen, was sie bei solchen zu beobachten haben, und wie sie Acht geben sollen. Zu dem wäre es, außer mit vielen Kosten nicht möglich, denen Gefangenen vom Baumstark biß zum Frauenthor gegen einer Viertelstunde das Eßen tragen zu laßen, und die Leute, besonders die kleinen Kinder, müßten etwas zu eßen haben. Ich hoffe also, Sie würden dieß alles überlegen, überhaupt aber bedenken, daß von Euer herzoglichen Durchlaucht als dem zweiten crayßausschreibenden Fürsten ich abgeschickt wäre, und keiner Reichsstadt oder Nobili Diener.

Der Burgermeister bliebe aber bei seinem Entschluß, und ich habe deswegen die Gefangenen geradezu nach Söflingen führen laßen, wohin ich, als ich nur etwas wenig es Eßen zu mir genommen hatte, ebenfalls rayßte, um versichert zu sein, daß alles in der Ordnung und die Gefangene bei deme vielen zusammengehoffenen Volk immer wohl verwahret bleiben. Ich wünschte übrigens in Unterthänigkeit mit vielen rechtschaffenen Ulmern, die äußerst betreten über die Grobheit des Burgermeisters waren, zumalen da alle Jahr die herzogl. hohe Crayß-Gesandtschaft nach Ulm komme, daß Euer Herzoglichen Durchlaucht deme Magistrat

durch die hochpreisliche Regierung höchstdero Mißfallen über ihr grobes Bezeugen erkennen geben zu lassen, in höchsten Gnaden geruhen möchten.

Ich komme nun auch noch auf die *E n t w e i c h u n g* des Hannikel zu Chur aus dem Gefängniß. Daß die pflichtlose Stadtknechte allein oder die meiste Schuld hatten, das konnten und mußten dieselben sogleich erkennen, und satt behaupten, die ihn Tags zuvor in meiner Gegenwart haben schließen sehen, und hat die Stadtknechte zu dieser gottlosen That folgendes bewogen: Wie meinen Leuten verschiedene wackere Churer erzählten, so haben diese Pursche gleich von Anfangs bis zu End der Inquisition sich täglich meistens voll getrunken, und viele Schulden auf diesen Conto hineingemacht, in der zuversichtlichen Hoffnung, es müßte alles ganz richtig bezahlt werden, sie mögen anrechnen, was sie wollen. Man sagte mir schon auf der Reise hie und da, daß die Churer einen ganz besondern Typum bei Anrechnung der Inquisitionskosten hätten, und beschrieb mir die Obrigkeit mit allen Standespersonen ganz anders, als ich sie hernach gefunden. Ich ersuchte deswegen meinen Freund den Stadt-Ammann Gschwend zu Alstetten, und den Landeshauptmann von Gugelberg, mir Briefe an ihre Bekannte zu Chur mitzugeben, und darinnen zu melden, daß ich der Schweiz schon viele ersprißliche Dienste in Inquisitionssachen umsonst gethan hätte, und sie in diesem Betracht bei Anrechnung der Kosten so genau als möglich zu Werke gehen, und dabei bedenken möchten, welch' große Glückseligkeit es vor die allgemeine Sicherheit sei, daß diese Mörderbande zu Empfangung der wohlverdienten und von Gott gesetzten Strafe einen solch' weiten Weg abgeholet werde.

Diese beede Schreiben hatten auch ihre gute Wirkung, und der edle Bundespräsident von Salis, der auch ein Mitglied im Rath von denen Siebener ist, schickte gleich einen eigenen Boten an den 6. Stunden von Chur versammelten Bundstag nach Glanz ab, mit dem Ersuchen, durch den Boten an das Criminal-Tribunal das nöthige wegen Anrechnung der Kosten zu erlassen,

das auch alsbalden mit dem Anhang erfolgte, daß das Criminal-Gericht die Unkosten = Zettel alle genau prüfen, und sämtliche Kosten, soviel es sich nach dem althergebrachten Typo thun läße, moderiren, von denen auf das Criminal-Tribunal gegangenen Kosten selbst aber, die sich über — 850 fl. beloffen haben sollen, aus besonderer großer Devotion gegen Euer herzoglichen Durchlaucht, und in Rücksicht, daß das Oberamt Sulz der Schweiz auch schon so viele heilsame Dienste in Criminal-Fällen geleistet habe, mir gar nichts davon in Rechnung bringen sollen, sondern sie hätten einmüthig beschloßen, diese Kosten auf das Land zu übernehmen, und aus der allgemeinen Land-Casse bezahlen zu lassen.

Diesen Befehl brachte das Criminal-Tribunal auch pünktlich in Erfüllung, und hat deßwegen mit Durchgeh- und Moderirung der übrigen Kosten-Zettel, und biß sie sich mit dem Hausmeister und denen 2. Stadtknechten wegen der Azungs- Wart und Vorführungs-Kosten als brutalen Leuten genugsam durchstritten hatten, fast zwei Tag zugebracht. Es hat nehmlich ein Hausmeister nach dem alten Thurer Typo von einem jeweiligen Gefangenen täglich vor die Kost 1 fl. von einer Person zu empfangen, und die Stadtknechte von einer Person vor das Eßentragen täglich 24 fr. Von einem jeden Schloß an dem Gefangenen auf oder zuzuschließen à 16 fr. und beede 32 fr. und so nach Proportion von jeder Berrichtung mehr oder weniger anzurechnen. Der Hausmeister hingegen wollte täglich von einer Person klein und groß, wegen der vorgeschützten außergewöhnlichen Theuerung bei denen Victualien, da besonders das Pfund Schmalz 28 fr. koste, 16 Bagen vor die Azung, ohne alle übrige Nebenkosten, und die Stadtknechte von denen ihnen von altersher vor das Eßentragen von einer Person täglich gebührenden 24 fr. und denen übrigen tarpmäßig angerechneten Kosten absolute sich nichts abbrechen lassen.

Da aber das Criminal-Tribunal wohl einsehe, daß vor ein Kind nicht so viel als vor eine alte Person täglich angerechnet werden könne, und die Stadtknechte 8. Personen in einem Zimmer das Eßen zu bringen hatten, also höchst unbillig wäre, wenn

sie alle 3 fl. 12 fr. hievor bekämen, und überhaupt des Hausmeisters und der Stadtfnecht' Zedel durchaus viel zu hoch angelegt gefunden; So haben der Stadtvogt und die 2. Landrichter, ohne auf eine besondere Anrechnung besonders Rücksicht zu nehmen, und die Klagen dieser Leute länger anzuhören, dem Hausmeister seinen Zedel von c. 750 fl. auf 575 fl. 4 fr. und der Stadtfnechte ihre Forderung von 451 fl. 36 fr. auf 283 fl. 48 fr. moderirt, welcher große Rabbat diese Leute fast außer sich brachte, und den Hausmeister veranlaßte, von dem Criminal-Tribunal mit Ungestüm seinen eingegebenen Conto wider zurückzunehmen. Die Hausmeisterin kam auch noch in der Nacht zu mir, und suchte mehr Geld von mir herauszubringen. Ich meldete ihr aber kurz, daß ich alles bezahlt, wofür mir der Secretarius den Conto gebracht habe. Die Stadtfnechte hingegen suchten durch *Raisonniren* an meine Leute zu kommen, sie weichen aber, meinem scharfen Befehl gemäß, denenselben ganz aus, und da sie bei solchen nichts anbringen konnten, müssen sie sich, und vielleicht auch auf Anrathen des Hausmeisters, entschlossen haben, ihrer Obrigkeit und mir einen Strich zu spielen, daß wir gerne das moderirte Geld bezahlen würden, wann es nur nicht geschehen wäre. Sie setzten zu dem Ende ihren *täufelischen* Vorsatz durch, und beim Nacht-Eßenbringen haben sie dem Hannikel an dem rechten Arm das Schloß nicht eingeschlagen, das er also gut aufzumachen hatte, und aus der Springe an der linken Hand konnte er schlupfen, wann er wolte, weil solche zu weit gewesen. Er hatte also nur das Schloß am Halsring noch aufzubrechen das auch schlecht und mit einer solchen Stärke als die Dieb' in dergleichen Fällen haben, leicht aufzubringen ware, dann konnte er den halben Theil vom Boß, der mit keinem Schloß versehen ist, und nur mit einer eisernen Stange zugesteckt wird, auf- und die Füße ohngehindert herausziehen.

Als er nun auf diese Art von Banden ganz frei ware, zerbrach er das handbreite Band an der auch nicht beschloßen gewesenen Fallthüre, womit das Loch in den Boden in seinem Thurn zugedeckt ist, und mit diesem Stück starken Band grubte er einen großen Stein, der neben dem Boß in eine Oeffnung in der Mauer gegen

denen Gärten an die Straße hinaus schlecht eingemacht ware, völlig heraus, nahm das Flöckstück, das zu seinem Vortheil auch noch im Thurme parat gelegen, und stößte die schlechte Mauer und den aufrechten Stein an dem äußern Hohlicht durch die ehemaligen gewesene ganze Oeffnung durch, worauf er ganz leicht hinausschlupfen konnte, und da er nur 10. Schuh auf den Boden hatte auch schon auf freiem ware, und gesehen wurde, ohne daß man wußte, wer es ware.

Wie Hannifel selbst erzehlt, so kamen am Dienstag den 5. huj. viele Leute zu ihm, als die Stadtknechte das Mittag-Eßen brachten, und unter diesen ein Mädl, die ihm an seine Füße gestoßen, und ganz in der Stille geschwind gesagt: der Stein neben seinem Bock stehe vor einer Oeffnung, die nur 10. Schuh vom Boden seie. Er könne solchen mit weniger Mühe wegbrechen, und hernach gut hinausschlupfen, wovon er auch, und daß sein eines Schloß nicht zugemacht gewesen, zu Sargans nach dem Protokoll Lit. B. b. Fol. 4. b. ad qu. 23 u. 24 etwas angegeben, und sich noch mit deme nach gedachtem Protokoll Fol. 3. b. ad qu. 15. allda hinauszubringen verhoffte, daß er ein Kayserl. Deserteur seie, und seine Freiheit in der Schweiz gesucht hätte.

Alles übrige in deme Protokoll von ihm weiters Angegebene ist wie jenes grundfalsch, doch äußerte er sich beim Transport, daß er von der ihm gemachten Entdeckung des zu ihm ins Gefängniß gekommenen Mädls noch keinen Gebrauch gemacht hätte, wann ihm nicht entdeckt worden wäre, daß er am folgenden Tag nach Sulz abgeholt werde. Ich ware bei dieser ganzen Sache nur noch froh, daß ich die letzte Nacht die Wache noch angenommen und bezahlt habe. Der Wachtmeister fragte mich des Abends, ob ich auch noch eine Wache vor die Thüre wolle? Ich dachte aber anfangs, es ist nicht möglich, daß der Hannifel mehr durchkommen kann, wie du ihn hast schließen lassen, und die übrige brauchen keine Wache, du kannst diese Kosten wohl ersparen. Zum Glück besinnete ich mich jedoch gleich wieder anders, es ist die letzte Nacht, du nimmst lieber noch eine Wache, es mag hernach geschehen, was will, so hast du doch nichts versäumt, und das deinige gethan. — Und wäre dieses nicht geschehen, so hätte die Obrigkeit, und besonders die Liederliche

Stadt knecht alles auf die Wacht geschoben, und sich damit entschuldigt, wann ich die Wacht, wie es bisher gewesen, genommen hätte, so wäre der Hannikel nicht durchgekommen, so aber konnte ich getroßt und beherzt vor das Criminal Tribunal treten, und meine redliche Meinung sagen, ohne daß mir von demselben einige Nachlässigkeit entgegen gehalten werden konnte.

(Schluß folgt.)

Litteratur.

Gedichte eines bündner'schen Landmädchens, gesammelt und herausgegeben von **Otto Carisch**. 16. S. 77. Thur bei Pargägi und Felix 1856.

Als diese Lieder entstanden, dachte die Dichterin nicht entfernt daran, daß sie sie je gedruckt lesen könnte. Es sind harm- und anspruchlose Ergüsse eines sinnigen Gemüths, das dichtet nicht um Verse zu machen, sondern Verse macht, weil es dichtet. Einfach und anschaulich, warm und sinnig tragen sie fast durchweg das Gepräge der Frische und Natürlichkeit. Wir sind daher mit dem Herausgeber überzeugt, daß wenn sie auch vielleicht nicht überall nach den strengsten Regeln der Kunst ausgefeilt sind, mancher Leser sie nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen wird.

Die Dichterin sandte die Gedichte dem Herausgeber „dem Freund, der seinem Heimathdorf entfernt, Es dennoch treu zu lieben nicht verlernt“ — als ein „Blüthenfränzchen aus dem Heimathort.“ Das, nicht mehr und nicht weniger sind sie. Der Kreis, indem sie sich bewegen, ist daher ein enger. Das einsame Dörflein im dunkeln Waldesfranz, wo rosig ihr der Kindheit Traum entflo, die Stube ihrer Kindheit, wo es ihr so heimisch ist und wo sie rück'erinnernd so oft und gerne wieder hinwallt, wie ins Heiligthum der Fromme, — die Gräber ihrer Lieben, die Tanne, der Wald, das Bergißmeinnicht, das Dornröschen, der Sonnenuntergang, der Abend, die Nacht, die Jahreszeiten, das Hirtenleben, das Heimweh, die